

Juni 2015

DER STANDARD

RONDO

DIGITAL



Gute Unterhaltung!

Warum wir bald unser eigener Programmdirektor sind



NIKON
CASHBACK
bis zu
€50*
1.5. - 18.7.2015
www.nikon.at/cashback

ICH BIN DER GESCHMACK DES SOMMERS



ICH BIN DER GESCHMACK DES SOMMERS. Hol dir jetzt dein Cashback von bis zu € 50* für Nikon Kameras und versüße dir deinen Sommer. Mehr Infos auf www.nikon.at/cashback

*Aktion ist gültig von 1.5. bis 18.7.2015 bei allen teilnehmenden NIKON Österreich Vertragshändlern. Die Geldrückerstattung erfolgt Zug-um-Zug bei Kauf bestimmter NIKON Produkte. Die vollständigen Teilnahmebedingungen finden Sie unter www.nikon.at/cashback.

At the heart of the image





In diesem Heft

VON • STEPHAN HILPOLD

Schöne neue Welt: Wer sich ins Fitnessstudio schleppt, der wird scheel angeschaut. Viel einfacher ist es, an einem freien Plätzchen eine Matte auszubreiten und das Handy einzuschalten. Da drinnen hält sich der neue Personal Trainer versteckt. (**Thomas Rottenberg** hat die Geschichte dazu). Wer sich dieser Tage nach dem Fernsehprogramm richtet oder sich vor die analoge Stereoanlage setzt, dem geht es auch nicht besser. Interessanter ist es, Fernsehen selbst zu machen und sich von Streamingdiensten leiten zu lassen. (**Fabian Schmid** weiß, wie das geht.) Wer sein Haus mit einem Schlüssel auf- und zusperrt, der wird womöglich als Technik-Neandertaler beschimpft. Bequemer ist der Einsatz des eigenen Smartphones. (**Michael Hausenblas** hat die Hintergründe recherchiert.) Detto, wer darauf beharrt, mit Bargeld zu bezahlen. (**Sascha Aumüller** kennt die Alternativen.) Und wem das alles noch zu sehr im Hier und Jetzt verhaftet ist, der taucht am besten ganz in virtuelle Computerspielwelten ein. Dass man in diesen nicht immer eine Pumpgun zur Hand nehmen oder seine Geschicklichkeit beweisen muss, sondern entspannt auf Reisen gehen kann, das zeigt **Rainer Sigl**. In diesem Sinne: Einen schönen Sommer! ✕

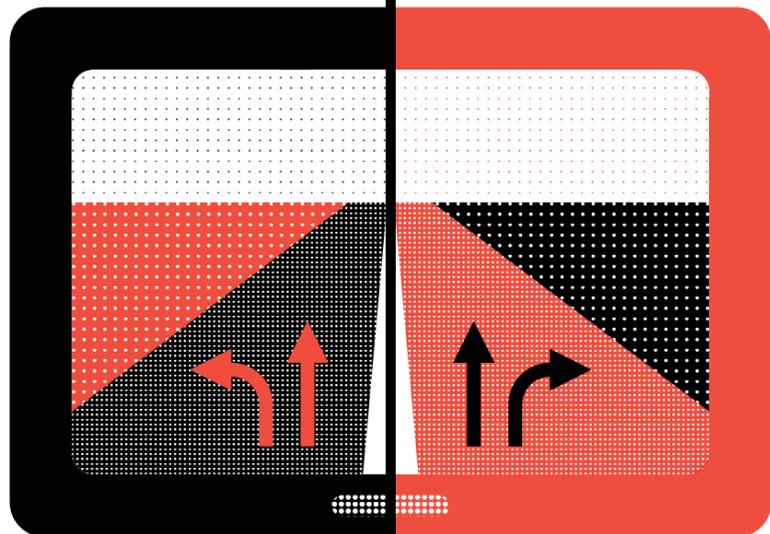


ILLUSTRATION • Magdalena Rawicka

Navi ignorieren

Ein Paar fragen



FOTO • Lukas Friesebichler

Büro, am Freitag um 9.00 Uhr

Das Handy • Ohne dich fühl ich mich so leer. Steckst du in mir, ist alles gut.
Das Ladekabel • Ich hänge so an dir.
Von mir kriegst du die volle Ladung.

PRO

VON • KARIN TZSCHENTKE

Früher war ich mal (asch)blond. Und zeigte nur wenig Talent im Lesen von Straßenkarten. „Was jetzt? Rechts oder links? Kann man denn so blöd sein, das nicht zu erkennen?“, tönte es regelmäßig von der Fahrerseite. Äh, lechts, nein, doch rinks, meine zunehmend verwirrt Antwort.

Jahre später änderten sich zwei Parameter in dieser Welt und in meinem Leben – Navis zogen in Autos ein, ich aus der Beziehung aus. Doch statt nunmehr freundlich, aber bestimmt angesagt zu bekommen, dass ich mich auf dem Holzweg befinde, bestimme ich selbst, wie ich mit meinem verbeulten Gebrauchtwagen wo hingelange, oder auch nicht. Was habe ich dadurch inzwischen nicht für romantische Winkel – und nette Leute – kennengelernt. Wenn ich nicht mehr weiterweiß, fahre ich an den Straßenrand und frage Passanten – und habe noch immer mein Ziel erreicht.

In der Stadt? Da lasse ich mich kutschieren. Von Öffi-Chauffeurinnen oder -Chauffeuren. Wenn das nicht möglich ist, dann habe ich eine Geheimwaffe parat: Straßenpläne. Denn die habe ich inzwischen stressfrei lesen gelernt. ✕

KONTRA

VON • STEFAN SCHLÖGL

Männer fragen bekanntlich nicht nach dem Weg. Niemals. Das wäre die Verleugnung von vor Jahrtausenden angeeigneten Orientierungstechniken. Richtung Bisonsteak. Zur Höhle des Nebenbuhlers. Zur Frau des dann erschlagenen Nebenbuhlers. Orientierung sichert den Bestand einer Spezies, vor allem in Transdanubien, hinter Žižkova und auf der Spaghetti Junction in Birmingham.

Für diese schwierigen Fälle wurden nach den Wegweisern die Navigationsgeräte erfunden – und vergessen Sie den Schmus von der netten Straßenrandbekanntschaft, die einem nebst Weg auch einen lukullischen Geheimtipp durchs Seitenfenster raunt. So etwas passiert nur im Ö1-Reisemagazin. Oder in Japan. (Weil ein Japaner einem immer den Weg weist, obwohl er ihn gar nicht kennt. Gesichtsverlust und so.) In der Realität steht hinter Ihnen ein Lichthupendolm und vor Ihnen ein Mensch, dessen Schultern zucken. Das muss nicht sein. Mann und Frau von Welt lassen navigieren. Er, damit er das Gefühl hat, das Ziel zu finden. Sie, damit sie ihn im Glauben lässt, es auch zu haben. Und umgekehrt. ✕

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG

Redaktion: Mag. Stephan Hilpold (Leitung), Mag. Petra Eder (Stellvertretung) • **Sekretariat:** Helga Gartner, Tel.: 01/531 70-427, Fax-Durchwahl: -205, E-Mail: rondo@derStandard.at • **Layout:** Armin Karner, Claudia Machado, Magdalena Rawicka • **Anzeigen:** Mag. Parisa Hamidi Faal, Bakk. • **Herausgeber:** Oscar Bronner, Dr. Alexandra Förderl-Schmid • **Geschäftsführung:** Mag. Wolfgang Bergmann • **Verlagsleitung:** Thomas Letz • **Chefredaktion:** Dr. Alexandra Förderl-Schmid, Stellvertretung: Mag. Rainer Schüller • **Eigentümerin (100 %):** Medieninhaberin, Verlagsort, Redaktions- und Verwaltungsadresse: Standard Verlagsgesellschaft m.b.H., A-1030 Wien, Vordere Zollamtsstraße 13 • **Hersteller, Herstellungs- und Erscheinungsort:** Leykam Druck GmbH & Co KG, 7201 Neudorf, Bickfordstraße 21

RONDO berichtet wöchentlich über die Themen Mode, Kosmetik, Reise, Design, Musik, Essen, Trinken als Supplement der Tageszeitung DER STANDARD.

Folgende Produkte wurden von Herstellern zur Verfügung gestellt: Videospiele Seite 14

Offenlegung gem. § 25 Abs. 2 und 3 MedienG siehe <http://derStandard.at/Offenlegung>



Die neuen Unterhaltungswelten und wie sie unser Illustrator Kalle Mattsson sieht.



APPS



FOTOS • Freeletics

Burpees, Climbers, Pull-ups oder Lunge-Walk: Wer ein Freeletic werden will, sollte diese Übungen beherrschen. Die Selbstoptimierungs-App zeigt vor, wie diese ausgeführt werden.

Bitte recht streng!

Weltweit benutzen fünf Millionen Menschen die Münchner Fitness-App „Freeletics“. Täglich kommen laut eigenen Angaben 10.000 Abonnenten dazu. Was ist dran am Personal Training auf dem Smartphone?

TEXT • THOMAS ROTTENBERG

Wow, deine Schultern sind breiter geworden!“ Der junge Mann strahlt, gönnt der Komplimentspenderin aber keinen Blick: Dafür hat er keine Zeit. Oder keine Kraft. Oder beides. Jetzt gibt es Wichtigeres: Klimmzüge. Sechs waren es – vier kommen noch. Dann Strecksprünge. Dann Laufen: ein Kilometer Maximaltempo. Dann wieder Klimmzüge: Schön, wenn das Ergebnis auffällt – aber dafür muss man Prioritäten setzen. Und trainieren. Hart trainieren. Geflirtet wird nachher: alles zu seiner Zeit – mit breiteren Schultern.

Aber das weiß die Komplimentspenderin ohnehin. Weglaufen wird sie auch nicht. Schließlich tut sie hier, im Käfig, am Wiener Donaukanal auf Höhe der Rossauer Lände, ziemlich das Gleiche, wie der mit den jetzt breiteren Schultern: trainieren. Hart. Nach Plan – und der kommt aus dem Handy.

Besser in der Gruppe • „Was uns hierherbringt, ist das Gruppengefühl. In der Gruppe kommt man weiter und motiviert sich besser als daheim oder in der Anonymität eines Fitnesscenters“, sagt Marcus Gottwald. Der 32-Jährige steht am Rand des Käfigs und schaut 25 Trainierenden zu. Jeder hat eine Matte – und ein Smartphone. Das gibt Befehle. Optisch. Akustisch. Jedem andere. Widerspruch zur „Gruppe“ ist das keiner, sagt Gottwald: „Leiden schweißst zusammen. Aber auch, dass man sieht, dass das Programm funktioniert. Bei sich – und den anderen.“

Das Programm: Es heißt „Freeletics“, wurde in Deutschland erfunden – und ist eines der ganz großen Dinge in der Welt

der Selbstoptimierungs-Apps. Gottwald verwendet es seit dem Winter 2013. „Beim ersten Mal bin ich halb gestorben.“

Doch er überlebte und übernahm mit seinem Kumpel Harald Steinwender die zur App gehörende österreichische Online-Community. Und die wurde sehr rasch lebendig: „Im Februar 2014 hatten wir 1000 Mitglieder, seit diesem Frühjahr 5000.“ Die 5000 sind nur ein Klax: die Austro-Community. Denn weltweit hat Freeletics mehr als fünf Millionen „Follower“. Zahlende Abo-Kunden: Je nach Abo-Bin-

dungsdauer zahlt man acht bis zehn Euro monatlich für Trainingspläne auf dem Smartphone.

Online-Trainings-Apps gibt es viele tausende. Doch der Clou, der von den drei Studenten Andrej Matijczak, Joshua Cornelius und Mehmet Yilmaz im Sommer 2013 in München gegründeten Fitnessplattform ist die Überprüfbarkeit der Erfolge. „Transformationen“ heißt das im Freeletic-Sprech. Der Old-School-Ausdruck lautet: „Vorher-nachher-Fotos“ (oder -Videos). Nur: Wie echt die sind, ist anderswo kaum überprüfbar.

Freeletics ist heute in 160 Ländern präsent und wächst nach eigenen Angaben täglich um 10.000 neue Abonnenten. Sie geben Körper-, Gesundheits- und Aktivitätsparameter ein – und bekommen dafür regelmäßig individuelle Drill-Instructions.

Maßgeschneidert? • Wie „maßgeschneidert“ Turnanweisungen für fünf Millionen Kunden sein können? Ja eh. Aber auch „persönliche“ Trainer verwenden Bausteinsysteme. Der Unterschied: die Anwesenheit des Experten. Und die Kontrolle: Internalisierte Fehler können nämlich ganz böse Schäden verursachen.

Ja, räumt der Mann im Käfig am Donaukanal ein, da sei was dran. Daran könnten auch 1000 Freeletics-Video-Tutorials nichts ändern. Aber Gottwald bittet um Fairness: „Schau, wie viele Leute total falsch laufen – oder im Fitnesscenter richtig Mist bauen. Aber denen sagt keiner was.“ Hier, im Käfig, sei das anders: „Wenn einer was falsch macht, sagen wir das einander. Das macht den Unterschied aus: We are family – das spürt man.“

Eine Auswahl an Fitness-Apps

Das in Österreich wohl bekannteste – weil hier entwickelte – Fit-Programm-Portal ist Runtastic (www.runtastic.com). Neben der „klassischen“ Lauf-App gibt es etliche Anwendungen für den ganzen Körper: Bauch-, Bein-, Po-, aber auch Liegestütz- und Klimmzug-Apps und weitere spezifische Trainings- und Gesundheits-Apps. In den App-Stores tauchen die Runtastic-Produkte – unabhängig vom Suchbegriff – meist auf den vorderen Plätzen auf.

Dicht gefolgt von Zirkeltrainings-Apps, etwa der 7 Minuten-Trainings-App von Abishkking: Drei Millionen Nutzer schwören auf die zwölf Übungen à 30 Sekunden, die den ganzen Körper in Topform bringen sollen.

Das versprechen auch andere: Nike, eines der ersten Sport-Labels, das vor etlichen

Jahren mit einer Lauf-App (Nike+) recht früh in diesen Markt stieß, bietet im Nike+ Training Club mehr als 100 Workouts an. Loox oder FitnessPoint trumpfen mit mehr als 400 Plänen auf. Und auch Verlage mischen mit: Men's Health etwa hat Programm-Apps mit zahllosen Übungen für jede Körperzone.

Apps, die nur eine Region (etwa Six Pack) behandeln, sehen da im Vergleich mitunter ein bisschen bläss aus – funktionieren aber auch. Freilich: Weil Frauen nicht immer auf maskuline Mucki-Grafiken abfahren (und sich meist weniger an Liegestütz und Klimmzug-Challenges begeistern), ist auch hier einiges am Markt. Auch wenn Titel wie *Fitness für Frauen* fad sind: Die Übungen sind okay. Vorausgesetzt, dass man sie tatsächlich macht. ❌



George

Altes
Banking

3 = 0

SCHNELLE UND EINFACHE SUCHE

 **George.** Das modernste Banking Österreichs.
 mygeorge.at



Hast du Bilder,

Beim Warten auf die U-Bahn einen Film sehen, die Party für abwesende Freunde live übertragen: Video ist im Internet König – und die Grenze zwischen Sender und Empfänger verschwindet.

TEXT • FABIAN SCHMID

Videos regieren das Internet: Bereits jetzt machen Bewegtbilder einen Großteil des Internetverkehrs aus. Bis 2020 soll das Netz sogar zu 80 Prozent aus Videoinhalten bestehen, prognostiziert der IT-Konzern Cisco. Hauptverantwortlich dafür sind ultraschnelle Mobilnetze wie LTE. Sie ermöglichen Nutzern, Videos in hoher Qualität auf ihren Smartphones abzurufen – und diese auch selbst zu versenden.

„Menschen sind nahezu gierig nach Videos im Internet“, schreibt die renommierte Analystin Mary Meeker in ihrem alljährlichen Report über den Zustand des Internets. Tatsächlich könnte das 21. Jahrhundert als jene Ära in die Geschichte eingehen, in der sich die Menschheit vom Konzept der Langeweile verabschiedet hat. Nicht einmal in kleinsten Unterbrechungen des Alltags muss einem mehr fad sein, denn Videoclips sind in allen Zeithappen verfügbar.

Mit dem Begriff „Bit-Watching“ wird das kleinteilige Einverleiben von Inhalten nun auch in der Unterhaltungsindustrie zum Schlagwort. Es handelt sich um Gegenteil und Steigerung des „Binge-Watchings“, bei der mehrere Episoden von Serien auf einen Sitz verschlungen werden. Das „Bit-Watching“ ist quasi der endlos ausgedehnte Konsum, der nur durch unwichtige Nebenbeschäftigungen wie Arbeit oder Zeit mit Familie und Freunde unterbrochen wird – wenn nicht heimlich unter dem Esstisch ohnehin weiterhin ferngesehen wird.

Deshalb optimieren Smartphone-Hersteller ihre Geräte zusehends fürs Streaming: Die Flaggschiffe von Samsung und Apple, das Galaxy S6 respektive iPhone 6 (Plus) verfügen im Vergleich zu ihren Vorgängern über größere Displays, die Videos in HD abspielen können.

Um mobile ebenso wie sesshafte Nutzer rittet eine Vielzahl an Konkurrenten: Neben Netflix nahezu alle großen IT-Konzerne – etwa Facebook oder Google mit Youtube. Außerdem wollen klassische TV-Sender ihr Terrain verteidigen, Medien aus Print und Radio hingegen attraktiver werden. Eindrucksvoll zeigen sich die Einsatzmöglichkeiten mobiler Videos etwa beim Messenger Snapchat, der mit Ikonen wie der *New York Times* oder *National Geographic* kooperiert und zu einer zentralen Anlaufstelle für Medienkonsum im Netz werden will. Täglich erhal-

ten Snapchat-Nutzer mehrere zehn Sekunden lange Clips mit Inhalten dieser Medienhäuser.

Ich streame, also bin ich • Für die Explosion der Videoinhalte im Netz sind aber nicht nur professionelle Produzenten verantwortlich. Bertolt Brecht hatte mit seiner vor rund 90 Jahren formulierten Radiotheorie doch recht: Die Grenzen zwischen Sender und Empfänger verschwinden, es entsteht ein einziger „Kommunikationsapparat“ – nur dass es sich dabei um das Smartphone und nicht um das Radio handelt. Was mit Amateurvideos auf Youtube begann, mit kurzen Clips auf „Vine“ und „Snapchat“ fortgeführt wurde, findet nun in Apps wie „Periscope“ (Twitter) oder „Meerkat“ seinen Gipfel. Diese Anwendungen erlauben es Nutzern, ihren Alltag konstant zu streamen. Unterstützt wird das durch Smartphones mit exzellenten Kameras, etwa dem LG G4. Anwendungen wie Periscope können es Freunden ermöglichen, trotz Grippe beim Fortgehen dabei zu sein. Aber auch Nachrichtenmedien nutzen diese Werkzeuge, um sofort vom Ort des Geschehens zu senden. Erstmals global präsent war Periscope Anfang Mai beim „Boxkampf des Jahrhunderts“ zwischen Floyd Mayweather und Manny Pacquiao: Hunderte Zuseher übertrugen das Spektakel via Smartphone live aus der Arena, zigtausende Nutzer konnten den Kampf so kostenfrei mitverfolgen. „And the winner is: Periscope“, spottete Twitter-Chef Dick Costolo. Grundsätzlich sind die Entwicklungen aber keine schlechten Nachrichten für professionelle Anbieter. Nutzer wünschen sich Orte, an denen sie garantiert Qualität erhalten. Die Bereitschaft, für online Konsumiertes zu zahlen, wächst beständig.

Pay-TV-Sender Sky probiert, dies beispielsweise mit einem „gehobenen“ Streaming-Angebot zu nutzen: Für Sky Online zahlen Kunden mit 19,99 Euro monatlich deutlich mehr als bei Netflix oder Amazon, bekommen dafür aber aktuelle Serien und Filme in höchster Auflösung. Begleitet wird das mit einer Streaming-Box, die gemeinsam mit Roku hergestellt wird. In den USA versucht momentan der Bezahlsender HBO, sich als Alternative zu Netflix zu positionieren. Der Markt ist in Bewegung, ein Verlierer steht schon jetzt fest: die Langeweile. ✕



Smartphones wie Samsungs Galaxy S6 können HD-Videos abspielen und hochauflösend ins Netz übertragen.





hast du Töne!

Dutzende Millionen Songs hören können, ohne eine CD zu besitzen: Das ermöglichen Streamingdienste, die enorm populär sind. Doch nun regt sich Konkurrenz – und der Widerstand der Künstler.

TEXT • FABIAN SCHMID

Viereinhalb Milliarden Stunden: Solange hörten Nutzer 2013 auf dem Streaming-Dienst Spotify Musik. Der Service wächst im Eiltempo, hält nun bei über 75 Millionen Nutzern, die überall Musik hören wollen: per Smartphone, im Auto oder vorm Laptop. Diese Musik soll auch geteilt werden: HTC bewirbt sein neues Smartphone One M9 als „Boombox“, dessen Lautsprecher gemeinsam mit Soundpionier Dolby optimiert worden sind. Spotify scheint also allgegenwärtig, doch momentan braut sich ein deftiger Sturm zusammen.

Der Grund dafür ist einfach: Die Zukunft ist digital, und die digitale Zukunft heißt Streaming. Das gewichtige Plattenlabel Warner Music verdiente 2014 erstmals mehr Geld mit Streaming als mit Downloads. Gleichzeitig gehen die CD-Verkäufe zurück, einzig Vinyl erlebt ein Comeback. Der Streamingmarkt ist für IT-Konzerne wie Plattenfirmen also ein schmackhafter Kuchen, von dem momentan nur Spotify und – in kleineren Stücken – andere autonome Services wie Deezer oder Pandora naschen. Der Gusto von Apple, Google und Künstlern wie Jay-Z ist allerdings geweckt.

Viele Nutzer hören etwa Musik auf Googles Videodienst Youtube. Dessen Nutzung ist komfortabel: Offizielle Accounts mischen sich mit allerlei nicht unbedingt rechtens hochgeladenen Inhalten, alles ist kostenlos abrufbar. Deshalb liegt Google auch mit den großen Plattenfirmen im Clinch. Der IT-Konzern verdient sein Geld auch auf Youtube mit Werbung, versucht nun allerdings mit Google Play Music einen eigenen Abodienst aufzubauen.

Hip-Hop-Mogul Jay Z kann sich indes der Unterstützung seiner Musikbranche sicher sein: Er stellte seinen Streamingdienst „Tidal“ vor kurzem unter großem Getöse in New York vor. Anwesend waren neben Ehefrau Beyoncé etwa Madonna, Jack White, Arcade Fire oder Daft Punk. Sie alle protestierten damit gegen Spotify und etablierte Streamingdienste, die ihrer Meinung nach zu wenig Geld an die Künstler ausschütten. „Tidal“ will hier fairer agieren und quasi eine Art Superstar-Kibbuz der Musikbranche sein. Nutzer sollen mit Exklusiv Inhalten und Konzertübertragungen gelockt werden.

Apple verfolgt eine ähnliche Strategie: Exklusivverträge mit zugkräftigen Stars sollen Nutzer zu

einem Abo beim eigenen Dienst „Apple Music“ bewegen. Der Grundstock stammt vom Streaming-Service „Beats“, der vergangenes Jahr für drei Milliarden von Dr. Dre erworben. Scheint so, als ob Streamingdienste zu gründen ein neues Hobby für ehemalige Rapper ist.

All diese Unternehmen wollen umfassende Lösungen schaffen, mit denen per Smartphone auch Audioanlagen im gesamten Haushalt bedienbar sind. Ein Beispiel dafür ist etwa Samsungs „Shape Audio System“, das ganz ohne Kabel ein ganzes Haus zur Musikanlage macht.

Radios werden digital • Apple setzt auch auf das Radio: Nutzer schätzen etwa, dass sie sich nicht ständig Gedanken um das nächste Lied machen müssen und auch bislang unbekannte Songs entdecken. Daher soll „Beats“ einen Fokus auf Empfehlungen und den „ersten globalen Radiosender Beats 1“ legen. Auch hier heißt das Schlagwort Exklusivität: Stars wie Drake, Pharrell Williams oder David Guetta sollen bei Apples Radio auflegen. Althergebrachte Radios werden indes nur langsam digital. Zwar bietet fast jede Station schon Livestreams im Netz und Apps an, gesendet wird aber fast nur über UKW. An einem Digitalradio-Pilottest in Wien sind weder ORF-Radios wie Ö3, Ö1 oder FM4 noch Krone Hit beteiligt. Andere Länder sind weiter: Norwegen schaltet ab 2017 alle UKW-Radios ab.

Im Unterschied zum Radiospektrum ist der Platz im Internet (nahezu) unbegrenzt, wodurch in den letzten Jahren eine Vielzahl an unabhängigen Radiosendern entstanden ist, die quer über den Globus empfangbar sind. Hören kann man Digitalradios beispielsweise mit eigens dafür geschaffenen Geräten. Das Revo 76451 Supersignal Design-Radio überzeugt etwa mit seinem Aussehen, während das Pure Evoke D6 BT mit hoher Soundqualität punkten will.

Ebenfalls explodiert ist die Zahl der kostenfrei zur Verfügung gestellten Musik. Hier erfreut sich vor allem das Genre der Remixes großer Beliebtheit. Mehr als 100 Millionen Remixes sollen 2014 im Netz erschienen sein, die Community umfasst zehn Millionen Mitglieder. Schließlich kommunizieren Musiker im Netz auch direkt mit ihren Fans – auch das will Apple mit „Music“ nutzen und eine Plattform bieten. ❌



Das Revo 76451 Supersignal Design-Radio kann auch Digitalradios empfangen und abspielen.



SMART HOME

Drück mich!

Den Kühlschrank, der online Mineralwasser bestellt oder ein Menü zusammenstellt, braucht kein Mensch. Es gibt jedoch andere konkrete Lösungen in Sachen „intelligentes Wohnen“. Diese machen Sinn und werden immer öfter realisiert.

TEXT • MICHAEL HAUSENBLAS

Man stelle sich das so vor: Ein Pärchen rekelte sich genüsslich im Bett. Im selben Moment schaltet sich wie von Geisterhand das Radio im Badezimmer ein. In der Küche gehen die Jalousien hoch, der Toast wird zum Selbstbräuner, und das Ei köchelt auf die Sekunde genau. Die Kaffeemaschine gurgelt, ohne von Menschenhand berührt worden zu sein, und der Kühlschrank meldet mit samtener Stimme, dass sich der Bestand an Milch dem Ende zuneigt und Nachschub online bestellt würde. Spätestens seit der Frühstücksmaschine aus dem Film *Tschitti Tschitti Bäng Bäng* (1968) träumt so mancher vom vollautomatischen Haushalt, dem Butler 2.0. Inzwischen sind Begriffe wie „Smart Home“ oder „intelligentes Wohnen“ längst keine Fremdworte mehr und haben sich aus dem Träumeland in Richtung Realität bewegt. Doch wie weit?

Im Prinzip geht es bei der ganzen Angelegenheit darum, dass vernetzte Technik dem Menschen private als auch berufliche Aufgaben abnimmt. Die intelligente Technik bezieht sich auf Vorgänge bezüglich Sicherheit, Komfort und Unterhaltung. Bluetooth, WLAN, Wi-Fi, Ethernet und andere Netzwerkverbindungen heißen die stummen Diener des Netzwerkes. Ran an den großen Kuchen wollen Giganten wie Apple ebenso wie Google oder Quivicon. Doch wer hat die Wohnung schon gesehen, in der wie in einer alltagstauglichen Hightech-Geisterbahn Dinge geschehen, ohne dass ein Finger gekrümmt werden muss, sehen wir von einem kleinen Tapser auf das Smartphone ab. Doch was will der Mensch aus der Hand geben, und wann wird die Sache zu spooky?

Liebgewonnene Rituale • Beim Wiener Unternehmen Integius Systems GmbH nachgefragt, was denn nun wirklich Sache ist, bekommt man einige Antworten. Die Firma bietet Systeme, die gewünschte Lichtszenarien per Knopfdruck zaubern, Jalousien rauf- und runterfahren lassen, Überwachungsaufgaben in Sachen Einbruch oder Feuer übernehmen, aber auch in Sachen Energiehaushalt und Unterhaltungselektronik mitmischen. All das geschieht über ein Touchpanel, das in der Wand sitzt oder in einer mobilen Variante verfügbar ist, aber auch, und das ist Geschäftsführer Marius Marek wichtig, über analoge Bedienungsmöglichkeiten, mit welchen komplexe Szenarien im Hintergrund abrufbar werden. Das heißt, der lieb gewon-

nene Lichtschalter oder das Schnürchen an der Nachttischlampe fliegen nicht unbedingt raus. Und das ist eine gute Nachricht für all jene, die fürchten, das Smart Home sei eine undurchschaubare Düsentriebbehauung, die liebgewonnenen Ritualen den Garaus macht.

Bisher, sagt Marek, ist das Thema vor allem eines im Bereich der Luxusimmobilien.

Dazu zählt der Fachmann Wohnungen im Wert von ein, zwei Millionen Euro aufwärts. „In diesen Fällen ist es mittlerweile State of the Art, dass man sich etwas in Richtung Haussteuerung und Medientechnik einbauen lässt.“ Die Durchdringung sei noch nicht wahnsinnig ausgeprägt. Woran es in erster Linie hapert? „Smart Home ist ein Integrationsthema, bei dem viele Haustechnik-

systeme miteinander vernetzt werden müssen. Die Standards sind zwar oft theoretisch vorhanden, aber die Umsetzung in der Koordination ist eine komplexe und aufwendige Angelegenheit. Da braucht es Betreuung durch Profis.“ Dass die kostet, ist klar. Ab 7000 Euro ist man bei komplexeren Lösungen dabei, so der Techniker. Nach oben hin ist die Geldfrage, wie so oft, eine offene.

Das Beste sehen – wann und wo ich will.

Erleben Sie die neue Art der Unterhaltung, bei der alleine Sie entscheiden, was Sie wann und wo sehen wollen.

Was ich will. Die totale Freiheit.

Entscheiden Sie selbst, was Sie heute sehen wollen und erleben Sie topaktuelle Kinofilme ein Jahr vor allen anderen im TV. Topaktuelle Serien gibt es zeitgleich mit US-Start – optional auch in Originalfassung – ganz wie Sie möchten.

Wann ich will. Die komplette Unabhängigkeit.

Gerade keine Zeit? Oder keine Lust – oder beides? Kein Problem. Sie entscheiden, wann Ihr Film, Ihre Lieblingsserie oder die preisgekrönte Dokumentation losgeht – und wann sie auch wieder endet. Einfach per Knopfdruck, wann es Ihnen gerade passt.

Wo ich will. Die volle Flexibilität.

Jetzt ist genau die richtige Zeit, nie wieder etwas zu verpassen. Denn die beste Unterhaltung haben Sie immer mit dabei – ob zu Hause oder unterwegs: Im Web, auf dem iPad, auf dem iPhone, auf Android Geräten oder mit der Xbox 360. Egal wo – Sky Go.

Das alles gibt es bei Sky. Nähere Infos im Fachhandel oder auf sky.at/OnDemand



Sky On Demand



Sky Go



Sky+



Ein Stromausfall darf ein „Smart Home“ nicht unbewohnbar machen, sagt Marius Marek von Integius.



SMART HOME

Ein Butler zum Drauftapsen ist das grafische Bedienterminal vom Gebäudesystemtechnik-Unternehmen „Gira“. Mit so einem Zauberkästchen lässt sich ein komplettes Haus beziehungsweise Abläufe darin steuern.



FOTOS • Gira: www.360perspektiven.at

Einen Wendepunkt hin zu einer deutlich größeren Durchdringung des Marktes sieht Marek in der Möglichkeit der Nachrüstung bestehender Wohnobjekte durch den staubfreien Umbau von bestehenden Elektroinstallationen.

Zu haben sind neben den Super-Smart-Homes (für deren Technik auch mal mehrere 100.000 Euro hingeblättert werden) auch günstigere Insel- bzw. Einzellösungen: zum Beispiel Google-Nest für eine Heizungslösung um ein paar Hundert Euro. In diesem Fall empfiehlt es sich allerdings, über ein gewisses technisches Verständnis und den Willen zur technischen Spielerei zu verfügen. Laut einer Studie von Capgemini Consulting geht das Bedürfnis jedoch in jene Richtung, dass eine Smart-Home-Lösung möglichst aus einer Hand kommen soll, das heißt, der Kunde möchte sich in der Regel nicht mit mehreren Anbietern einzelner Systeme befassen.

Auch bei Gira, einem Unternehmen, das zu den führenden Herstellern von Elektroinstallationstechnik und Gebäudesystemtechnik Deutschlands gehört, hat man Grund die Hände zu reiben, denn Franz Einwallner, Verkaufsleiter für Österreich, berichtet von einer jährlich steigender Nachfrage auf Messen. „Jeder geht heute mit einem Smartphone durchs Leben, es liegt auf der Hand, dass mit fortschreitender Technik Abläufe im Haus mit diesem gesteuert werden.“ Die Bedürfnisse sieht Einwallner breit gefächert, wengleich das Thema Sicherheit einen ganz besonderen Stellenwert einnimmt. Im konkreten Fall zeigt das Smartphone, dass alle Fenster geschlossen sind, alles ausgeschaltet und die Alarmanlage eingeschaltet ist.

Schluss mit lustig • Bei Kühlschränken, welche die Milch nachbestellen, hört sich für Marius Marek von Integjus der Spaß auf. „Den braucht niemand, denn immer dort, wo die Technik beginnt, den Menschen zu bevorzugen, wird es absurd. Jede Aktion muss klar nachvollziehbar sein.“ Ähnlich sieht man das bei Gira: „Wenn das Haus zu arbeiten beginnt, ohne den Nutzer darüber zu informieren, also wenn zum Beispiel ein Kühlschrank das Menü für das Abendessen zusammenstellt, dann werden Grenzen überschritten.“ Berührungsängste seitens Neukunden ortet Franz Einwallner vor allem in technischen Belangen. Menschen haben Bedenken, dass das Ganze nicht reibungslos funktioniert. Und was tut man bei Gira gegen solche Ängste? „Wir haben sogenannte Systemintegratoren, das sind ausgebildete Partner, Elektrotechniker, welche die Technik handelbar und verständlich machen. Die Leute wollen keine langen Bedienungsanleitungen lesen, ein Großteil der Anwendungen soll einfach selbsterklärend sein.“

Stellt sich freilich die Frage nach dem Stromausfall. Während Otto Normalwohner in einem solchen Falle noch immer die Wohnungstüre auf- und zusperren kann und er es sich halt ein Weilchen bei Kerzenlicht gemütlich machen muss, dürfte der Smart-Home-Bewohner doch eher nervös werden, wenn nichts mehr geht. Nach zehn Jahren Erfahrung in der Branche (dazu gehören auch Stromausfälle), spricht Marius Marek davon, dass es für jedes System auch eine Notfallbedienung geben muss. „Schlimmstenfalls kann der Bewohner seine Wohnung nicht mit dem Smartphone aufsperrern, sondern muss ausnahmsweise einen Schlüssel benutzen, den er in der Wohnung deponiert hat. Ein Stromausfall darf ein Smart Home nicht unbewohnbar machen“, so Marek.

Man kann sich also vorfreuen oder die Nase rümpfen angesichts dieser Zukunft, die immer deutlicher an immer mehr Haustüren klopft. Wichtig scheint bereits im Vorfeld klarzustellen, wer der Herr im Hause ist – und bleibt.

www.integjus.com; www.gira.de

Programm-Highlights – Ihr Ausblick.

Topaktuelle Filme auf Abruf bei Sky

Fifty Shades of Grey – Geheimes Verlangen	sky select HD	ab 18. Juni
American Sniper		ab 25. Juni
Guardians of the Galaxy	sky go sky anytime	ab 21. Juni
Sextape		ab 28. Juni
The Expandables 1 – 3		ab 3. Juli

Bis zu 20 Film-TV-Premieren im Monat

Serienstarts auf Abruf bei Sky

True Detective, Staffel 2	sky go sky anytime	ab 21. Juni
The Brink, Staffel 1		ab 21. Juni
Ballers, Staffel 1		ab 21. Juni

Über 100 Serienneustarts und Staffelpremieren im Jahr

Serienhighlights – alle Episoden auf Abruf bei Sky

True Detective, Staffel 1	sky go	Juni / Juli
Game of Thrones, Staffel 1 – 5		Juni / Juli
House of Cards, Staffel 1 – 3		Juni / Juli

Komplette Staffeln der besten Serienproduktionen

Nähere Infos auf sky.at



BEZAHLEN



Gähnende Leere in der Registrierkassa: In Ländern wie Dänemark ist das Bezahlen ohne Bargeld bald Normalfall.

FOTO • iStockphoto

Ein Lächeln für die grantige Kassierin im Supermarkt, ein feuchter Händedruck für den hantigen Herrn an der Kinokasse – die Rechnung ist damit beglichen. Bezahlt wurden das Sechsertragerl und das Ticket bereits im Vorbeigehen mit dem Handy.

Mit genau dieser Idee drückt der kalifornische Konzern Apple ordentlich auf die Tube – oder besser: „The Tube“. Das ist bekanntermaßen die Londoner U-Bahn, die älteste der Welt und die längste Europas. Also der ideale Verbündete, um denen in der Alten Welt zu zeigen, wie gut Bezahlen en passant in den USA schon funktioniert: Vom Burger beim Drive-in bis zum Brechmittel in der Apotheke kann man dort seit Oktober 2014 vieles kaufen, indem man einfach das iPhone vor ein Terminal mit Near Field Communication (NFC) hält und über Apple Pay abrechnet. Ab Juli 2015 werden die Londoner Verkehrsbetriebe den Dienst für kontaktloses Bezahlen als Erste in Europa anbieten.

Keine große Sache, möchte man meinen, wurde das Bargeld in den Londoner Bussen doch schon letztes Jahr abgeschafft. Seither ist es dort ausschließlich möglich, Fahr-scheine kontaktlos mit Karte zu lösen. Auch in Österreich können Menschen mit Berührungsängsten vorm Barzahlen ihr Geld auf ähnliche Weise loswerden: Bankomatkarten mit NFC-Chip bleiben seit 2013 im Geldbörse. Bei Beträgen unter 25 Euro zahlt man also wirklich im Vorbeigehen an der Kassa, bei Beträgen darüber wird zumindest eine Code-Eingabe am Kartenterminal verlangt. Diese Art der Transaktion wurde im ersten Quartal 2015 immerhin schon 6,3 Millionen Mal getätigt. Doch das ungleich praktischere Blechen mit dem Handy, das man sowieso immer bei der Hand hat, schien hierzulande bis vor kurzem Zukunftsmusik zu sein, solange sich Apple Pay nicht nach Österreich bequemt. Ist es auch – aber nur bis zum 22. Juni.

Kontaklos in Österreich • An diesem Tag wird Payment Services Austria (PSA) im Rahmen eines Feldversuchs in Linz zeigen, wie die österreichische Antwort auf das Apple-Geld aussieht. Gleich vorweg: sehr ähnlich. Um über diesen Dienst mit einem NFC-fähigen Smartphone bezahlen zu können, wird die Bankomatkarte virtuell auf einem gesicherten Bereich der SIM-Karte gespeichert. Im Falle von Apple wird über Kreditkarten abgerechnet, die in Europa geringere Akzeptanz besitzen. Der Bezahlvorgang am NFC-Terminal bleibt aber derselbe: kurz das Handy zücken, unauffällig weitergehen bei Beträgen unter 25 Euro.

Aber warum der Aufwand einer Parallelentwicklung, wenn sich viele Experten da-

rüber einig sind, dass derlei Dienste immer erst dann breite Akzeptanz erfahren, nachdem Apple sie auf deppensichere Weise umgesetzt hat? Rainer Schamberger, CEO von PSA, meint dazu: „Weil Apple Pay im Lichte der europäischen Regulierung für Europa nicht adäquat ist.“ Soll heißen: Dass der kalifornische Hersteller seine NFC-Chips nicht für alternative Bezahl-dienste öffnet, wird in Europa ungerne gesehen. Und der Datenschutz ist natürlich auch heikler als in den USA. Bei der PSA-Lösung sollen jedenfalls weder die Mobilfunken durch eine Zahlung an persönliche Daten der Kunden kommen, noch die Banken an Informationen über das Telefonieverhalten ihrer Kunden, die per Handy bezahlen.

Für Androiden • Zunächst werden allerdings nur Besitzer eines Android-Smartphones, die überdies bald Android Pay nutzen können, in den Genuss von kontaktlosem Bezahlen

über PSA kommen – eben weil Apple seine Schnittstellen nicht freigibt. Und wann geht's österreichweit los? „Geplant ist, dass die Banken ab dem vierten Quartal 2015 mit der Implementierung in ganz Österreich beginnen. Wobei der eigentliche Fokus auf 2016 liegt“, sagt Schamberger. Eine reine Ösi-Lösung für das Handy-Hinhalten beim Billa-Besuch ist diese Umsetzung nicht, sie soll – zumindest theoretisch – genau wie Apple Pay weltweit funktionieren.

Bleibe noch zu klären, warum ausgerechnet die Österreicher schon bald mit dem Handy einkaufen gehen sollten. „Nur Bares ist Wahres“ scheint genau ihr Wahlspruch zu sein. „Beträge von unter zehn Euro werden zu mehr als 90 Prozent in bar beglichen, erst ab 50 Euro aufwärts bekommt die Bankomatkarte ein Übergewicht“, ist sich Schamberger bewusst. Zudem wissen laut Oesterreichischer Nationalbank gerade einmal 17 Prozent der Bürger von der schönen neuen Welt des kontaktlosen Bezahls. Beide Werte sprechen im europäischen Vergleich für eine sensationell niedrige Akzeptanz von virtuellem Geld in Österreich.

Dass Bargeld letztendlich sicherer sei als der Geschäftsabschluss über Funkwellen, ist unter Umständen ein Trugschluss. Seit Einführung der NFC-Transaktionen in Österreich wurde bisher kein einziger Betrugsfall gemeldet. Und doch wäre es Selbstbetrug zu glauben, Scheine und Münzen seien hierzulande so leicht abzuschaffen wie etwa in Dänemark. Dort müssen Restaurants, Tankstellen und Geschäfte seit kurzem kein Bargeld mehr als Zahlungsmittel akzeptieren. Die dänische Notenbank hat bereits angekündigt, den Druck von Banknoten ab 2016 überhaupt einzustellen – schlicht, weil sie keine entsprechende Nachfrage mehr erwartet. ❌

Der Kassasturz beginnt

Das kontaktlose Bezahlen breitet sich langsam aus in Europa. Eine heimische Lösung steht ebenfalls in den Startlöchern, doch die Österreicher lieben ihr Bargeld.

TEXT • SASCHA AUMÜLLER



ENERGIE

Volle Kraft

Power Banks sind nicht das absolute Must-have, sie können das Leben aber enorm erleichtern. Über die kleinen Kraftspeicher und ihre Eigenschaften.

TEXT • ALEX STRANIG

Als Give-away hat der ein oder andere sie wahrscheinlich schon geschenkt bekommen: eine Power Bank. Unnützer Staubfänger? Nur bedingt. Bei der Besteigung eines Achttausenders zum Beispiel kann einem das portable Ladegerät schon mal das Leben retten, zumindest wenn man am Gipfelkreuz seinen Status auf Facebook aktualisieren muss oder einem der Saft ausgeht, kurz bevor man sein verschwitztes Selfie auf Instagram stellen konnte.

Power Banks sind tragbare Batterieeinheiten, die mit einem oder mehreren USB-Anschlüssen ausgestattet sind und es dem Nutzer so ermöglichen, einen Großteil aller elektronischen Geräte mit USB-Kabel aufzuladen. Bevor man sich allerdings eine Power-Bank zulegt, sollte man sich über ihren Verwendungszweck im Klaren sein. Wer ein richtig leistungsstarkes und langlebige Gerät will, der sollte sich nicht auf Werbegeschenke verlassen. Diese können nach mehrmaligem Gebrauch schwer enttäuschen. Wichtig ist, sich vorher genau zu überlegen, wofür und wie oft man die Power Bank tatsächlich braucht. Schließlich gibt es große Unterschiede, was die Akkuleistung betrifft, die immer in Milliamperestunden gemessen wird. Aber auch die Langlebigkeit des Geräts spielt eine Rolle, kommt es bei Billigprodukten oft zu Überspannungen und beschädigt damit den Akku.

Leistungsstark • 6000 mAh reichen bereits aus, um die meisten Smartphones zweimal vollständig aufzuladen. Will man ein Tablet laden, muss man schon ein bisschen was drauflegen – 13.000 mAh sind hier mindestens notwendig, damit einem unterwegs nicht der Saft ausgeht.

Die gute Nachricht: Leistungsstarke und resistente Power Banks bekommt man bereits für kleines Geld, wie den „Anker Astro E4“, der um knappe 23 Euro zu haben ist. Durch einen zweiten USB-Port kann man gleich zwei Smartphones gleichzeitig aufladen. Bei einfacher Ladung bringt es der kleine Helfer auf eine zusätzliche Laufzeit von 23 Stunden. Für die Hosentasche ist dieses Akku-Pack leider zu groß, in die Handtasche oder in den Rucksack passt es aber allemal.

Mit bunter Bemalung will indessen der „Lepow Moon Stone“ von seiner geringen Akkuleistung ablenken. Bei gleichem Preis bringt es der in den Farben Gelb, Grün, Rot, Weiß und Schwarz erhältliche portable Akku gerademal auf 3000 mAh, was einer zusätzlichen Akkuladung von über vier Stunden entspricht. Die perfekte Power Bank für Herzeiger und Designverliebte, die außerdem durch seine geringe Größe extrem handlich ist.

Ähnliche Leistung, dafür einen niedrigeren Preis (knapp 14 Euro) erhält man mit dem „Anker Astro Mini“, der aufgrund seiner Zylinderform an eine Alkaline-Batterie erinnert und wahrscheinlich auch ein Duracell-Häschen mit USB-Kabel zum Laufen bringen würde. Diesen Akku bekommt man ebenfalls in unterschiedlichen Farben, und



Vereinte Kräfte: Anker Astro Mini, Anker Astro E4, Lepow Moon Stone & RAV Power Xtreme.

FOTOS • Hersteller

mit 80 Gramm ist er außerdem extrem leicht.

Wer richtig Power will, der sollte zum „RAV Power Xtreme“ greifen, der mit 18.200 mAh aufwartet. Um knapp 30 Euro bekommt man einen nicht ganz so handlichen, aber extrem robusten Akku mit drei USB-Ausgängen und einem integrierten LCD-Display, das den Ladestatus anzeigt.

Der stärkste Akku hilft aber natürlich nichts, wenn er leer ist. Daher: Aufladen nicht vergessen. Dann ist man auch unterwegs ständig am Netz. ✕

IT'S TIME TO MOVE

Du und dein A300.

Gemeinsam, immer in Bewegung. Es geht darum deine Ziele zu erreichen, effektiv und schnell. Jeder Schritt, Sprung, Spaziergang und Lauf zählt. Der Polar A300 zeichnet deine Workouts und Erholungsphasen auf, zeigt jede verbrannte Kalorie und verfolgt deinen Fortschritt 24/7.

#MADETOMOVE



POLAR A300
FITNESS- UND
AKTIVITÄTSTRACKER

POLAR

➤ polar.com/at-de



PRODUKTE

Inspektor Gadget

Dinge, die wir auf Reisen haben wollen sollen.



JETLAG-ÜBERWINDER

Zeitumstellungshilfe

Die Macher des **HumanCharger**, eines Dings, das aussieht wie ein älteres iPod-Modell, versprechen Fernreisenden, den Jetlag schneller zu überwinden – mittels Lichttherapie: Über die „Kopfhörer“ wird zwölf Minuten lang ein helles, UV-freies, blau angereichertes Licht über den Ohrkanal zu den chronobiologischen Zentren des Gehirns ausgesandt. Diese sorgen dafür, dass sich die innere Uhr des Jetlag-Geplagten schneller auf die Gegebenheiten vor Ort einstellt. Das klingt nach Hokus-pokus, aber eine klinische Studie, die EU-Zulassung als Medizinprodukt und die Zertifizierung durch den TÜV Süd sprechen eine andere Sprache. Zu haben für 194,63 Euro (Amazon). Die App gibt's gratis. **max**

www.humancharger.com



ROBUSTE KINDERKAMERA

Strandspielzeug

Die lieben Kleinen werden von Elektronik-Tools der Großen magisch angezogen, was nicht immer auf Gegenliebe stößt, sind diese doch meist nicht für den etwas rustikaleren Umgang ausgelegt. Die soeben auf den Markt gekommene **Kidizoom Action Cam von VTech** sollte die klebrigen Eisfinger von Mamas Handy fernhalten, schließlich bietet sie um 59,99 Euro (UVP) einiges, was Kindern Spaß macht. Das robuste Gehäuse ist wasserdicht, auch Sandburgen lassen sich ohne elterliche Schweißausbrüche dokumentieren. Zusätzlich gibt es Foto- und Videoeffekte sowie Spiele, falls Fotografieren oder Filmen mal doch zu fad werden sollte. Nur Posterdrucke fürs Zimmer werden sich mit 0,3 Megapixel Bildauflösung nicht ausgehen. **ped**

www.vtech.de



DESIGN-KOPFHÖRER

Luftiger Ohrenschaum

Im Urlaub darf die musikalische Begleitung nicht fehlen. Doch vor allem in sonnigen Gefilden wird der Musikgenuss mit komfortablen, großen Kopfhörern schon einmal zur schweißtreibenden Angelegenheit. Eigentlich für Radfahrer entwickelt, bietet sich hier das von Rapha gestaltete und von Bang & Olufsen gebaute Modell **Rapha B&O H6** an. Die Ohrmuscheln sind überzogen mit afrikanischem Schafsfleder, das besonders atmungsaktiv sein und sich lange angenehm tragen lassen soll. Das Material reagiert zudem schweißabweisend. Die Kopfhörer fungieren dank integrierter Mikrofone auch als Headset. Für 399 Euro locken sie auch mit vielversprechenden Daten zur Klangqualität. **gpi**

www.rapha.cc



PREPAID-HOTSPOT

Touristennetz

Weil das mit dem stadtweiten W-LAN in Wien immer noch nicht ganz so hinhaut, wie man es sich als Tourist wünscht, bietet die Firma **FLINK** mit dem gleichnamigen Produkt einen Prepaid-Internet-Hotspot to go an. Man bucht das Gadget online, lässt es sich an eine Privat- oder Hoteladresse in Wien liefern und kann dann mit bis zu zehn Handys gleichzeitig surfen.

Was für Reisegruppen interessant ist. Drei Tage kosten beispielsweise 24 Euro pro Gerät. Bezahlt wird nicht nach Datenverbrauch, es gibt kein Datenlimit, Zustell- und Rücksendekosten sind inkludiert. Das heißt, man steckt das Ding dann einfach in das Rücksendekuvert, wirft es in ein Postkastl oder gibt es an der Rezeption ab. **max**

www.getflink.com



WASSERDICHTER E-READER

Portable Strandbücherei

Auf Reisen lässt es sich nicht nur entspannt Musik hören, sondern auch gut schmökern. Analoge Bücher sind aber bisweilen nur mühsam zu transportieren, weswegen sich der Kauf eines E-Readers anbietet. Mehrere Buchhändler, darunter Thalia, bieten den **Tolino Vision 2** feil, der sich als Konkurrent für Amazons Kindle-Reihe versteht. Ausgestattet ist er mit einem sparsamen und beleuchteten E-Ink-Touch-Display. Er öffnet Dateien in den Formaten EPUB, PDF und TXT und unterstützt das Adobe-Kopierschutzsystem. Wirklich strandtauglich ist der für 129 Euro erhältliche Freund aller Leseratten aber vor allem durch seine Wasserdichtigkeit. **gpi**

www.thalia.at

FOTOS • Hersteller



REISEN

Intelligenter Vollkoffer

Das Thema „smartes Gepäck“ bekommt in den letzten Monaten gesteigerte Aufmerksamkeit. Start-ups und Player wie Samsung und Samsonite wollen den ersten vernetzten Koffer auf den Markt bringen.

TEXT • MARKUS BÖHM

Ein Koffer, der nicht verlorengehen kann, sein Ziel von allein findet, sich eigenständig eincheckt und womöglich auch noch selbst packt: Das ist der Traum vieler Flugreisender. Das smarte Gepäckstück wäre sozusagen die reale Entsprechung der Reisetruhe aus intelligentem Birnbaumholz, die Zweiblum, dem ersten Touristen im Fantasy-Universum der „Scheibenwelt“ von Terry Pratchet, durch dick und dünn begleitet. Die Reisetruhe lässt sich von keinerlei Unbill davon abhalten, ihren Besitzer zu folgen und zu finden und ihren Inhalt zu verteidigen – unkaputtbar ist sie sowieso. Magisch eben.

Doch mehren sich auch in der wirklichen Welt die Berichte über Bemühungen, eine Eier legende Wollmilchsau von Koffer in die Realität umzusetzen. So hat die Deutsche Telekom auf der letztjährigen Computermesse Cebit den allein reisenden Koffer „Bag2Go“ vorgestellt. Er ist mit einer SIM-Karte, einem Funkmodul und einem Display ausgestattet und kann damit unabhängig vom Besitzer von Tür zu Tür befördert werden. Per App werden die relevanten Daten, etwa Flugnummern, in den Koffer eingegeben. Die Daten werden an die Fluggesellschaft geschickt, die einen Barcode auf das Display des Gerätes sendet, sodass der Koffer immer und überall identifiziert werden kann. Bei der Entwicklung hat die Deutsche Telekom mit Rimowa und Airbus zusam-

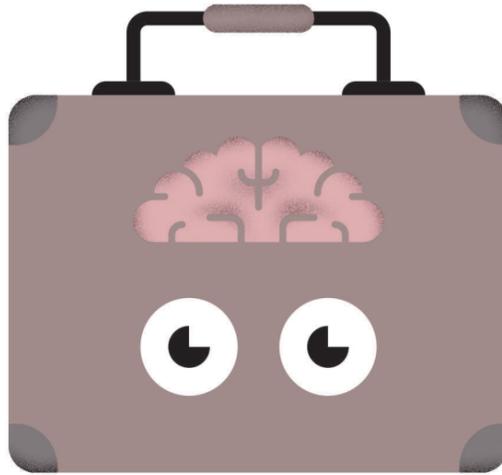


ILLUSTRATION • Magdalena Rawicka

mengearbeitet. Seither hat man von „Bag2Go“ allerdings nichts mehr gehört.

Dabei würde so eine Innovation das Leben aller am Flugverkehr beteiligten Player erleichtern: Laut der auf Luftfahrt Daten spezialisierten Organisation Sita entsteht den Airlines jährlich ein Verlust von 2,5 Milliarden Dollar durch verlorengegangenes oder zu spät zugestelltes Gepäck, wo-

bei je 1000 Passagiere im Durchschnitt mehr als elf Gepäckstücke nicht mehr oder erst nach Tagen wieder auftauchen. Flugreisende wiederum sind froh über jede Erleichterung im Gepäckhandling.

Das zeigt das gesteigerte Interesse an diversen einschlägigen Start-ups. Mehr als 2,1 Millionen Dollar hat zum Beispiel „Bluesmart“ über die Crowdfunding-Plattform Indiegogo eingesammelt – angestrebt hatte man 50.000. Bluesmart ist ein ans Smartphone angebundener Nachziehkoffer, der sich automatisch verschließt, wenn er sich vom Besitzer entfernt. Eine eingebaute Waage und ein Akku, mit dem man Laptop, Handy und Co direkt aufladen kann, sollen für Reisekomfort sorgen. Die Entwickler wollen Apps für iOS und Android zur Verfügung stellen, auch Smartwatch-Apps sollen folgen. Wo sich der Koffer befindet, wird mithilfe von GPS ermittelt. Ausgeliefert werden soll ab Oktober. Startpreis: ab 270 Dollar. Ein entscheidendes Kriterium fehlt aber noch, um den Bluesmart, wirklich magisch-intelligent zu machen: Er folgt seinem Besitzer nicht.

Einen Schritt weiter gehen daher Samsung und Samsonite: Deren smarter Koffer soll nicht nur mit seinem Besitzer kommunizieren, etwa wenn er verladen wird, sondern diesem auch hinterherfahren. Der entsprechend kleine und leistungsstarke E-Motor wurde aber noch nicht erfunden. Aber das wird sich lösen lassen, auch ohne Magie. ✕

**ENDLICH EINE
UMLEITUNG,
DIE ZEIT SPART.
DIE NEUE POST APP
MIT PAKET-UMLEITUNG.**

Wenn Sie wissen, dass Sie nicht zu Hause sein werden, können Sie Ihr Paket ganz einfach mit der neuen Post App umleiten: in eine nahegelegene Filiale oder Abholstation der Post, zu Ihrem Wunschnachbarn – oder Sie lassen es an einem anderen Ort bei sich zu Hause abstellen.

**Wenn's wirklich wichtig ist,
dann lieber mit der Post.**



Jetzt downloaden!

Umleitung

Verreisen mit der Maus

Videospiele schenken uns faszinierende Welten – leider sind wir meist zu beschäftigt, um die Aussicht zu genießen oder die Seele baumeln zu lassen. Dass es auch anders geht, zeigen diese atmosphärischen Werke für Games-Touristen.

TEST • RAINER SIGL

Hafenromantik

Eine menschenleere kleine Küstenstadt irgendwo im schönen England, verlassene Häuser, romantische Gässchen, verheißungsvolle Idylle: Als Spieler in „Ether One“ kann man sehr schnell darauf vergessen, dass man hier laut Hintergrundgeschichte eigentlich in den Erinnerungen bedauernswerter Kranker unterwegs ist. Die überall verstreuten Rätsel können, müssen aber nicht gelöst werden – man kann auch einfach ganz entspannt die Atmosphäre auf sich wirken lassen und sich den Fantasiewelten hingeben.

Ether One, Windows, PS4, ca. € 20,-



Klanginsel

Der nostalgische Pixel-Look täuscht: Die Inselwelt von „Proteus“ lädt trotz auf den ersten Blick spartanischer Darstellung zu einer meditativen Wanderung der Sonderklasse. Jedes einzelne Element der Spielwelt macht sich durch seinen eigenen musikalischen Beitrag zur einzigartigen Klanglandschaft der Insel bemerkbar, und so spazieren Spielerinnen und Spieler in vier Jahreszeiten durch einen dichten Teppich aus Musik und Ambient-Sound – ein einzigartiges Erlebnis für Augen und Ohren.

Proteus, Windows, Mac, Linux, PS3, PS Vita, ca. € 10,-



Makabrer Spaziergang

Eine schönere Herbstwanderung als jene in „The Vanishing of Ethan Carter“ ist schwer zu finden: Von rauschenden Wäldern über verfallende Kirchen bis hin zu einer einsamen Stadt am Stausee führt der Pfad in einem Mystery-Thriller, der ganz ohne Action auskommt. Die Suche nach dem verschwundenen Ethan birgt einige düstere Rätsel, doch die spektakuläre Welt lässt sich auch ohne Ehrgeiz einfach staunend durchstreifen – nur manch makabrer Hinweis auf die Spielhandlung am Wegesrand stört die Wanderidylle.

The Vanishing of Ethan Carter, Windows, PS4, ca. € 20,-



Schottische Einsamkeit

„Dear Esther“ ist immer noch einer der schönsten Spaziergänge, die man auf dem Monitor erleben kann: Die meditative Wanderung über die abendliche Hebrideninsel vor Schottland überzeugt nicht nur durch ihre wunderschöne Optik, sondern ist im Verein mit der grandiosen Musikuntermalung und der enigmatischen Erzählung eine Pflichtwanderung für virtuelle Touristen. Das noch heuer folgende „Everybody's Gone To The Rapture“ derselben Macher soll in die Fußstapfen dieses großen, ersten „Walking Simulator“ treten.

Dear Esther, Windows, Mac, Linux, ca. € 8,-



Auf fremden Planeten

Einerseits ist „Lifeless Planet“ ein hintergründiges, atmosphärisch dichtes Science-Fiction-Abenteuer, andererseits einfach eine stets zum Staunen verführende Wanderung über einen nur zu Beginn trostlos staubigen Planeten. Die spektakulären Landschaften, durch die Spielerinnen und Spieler ihren kleinen Astronauten stapfen lassen, bleiben nachdrücklich im Gedächtnis hängen – wenn auch im späteren Spielverlauf zunehmend herausfordernde Sprungpassagen die reine Entdeckerfreude etwas trüben.

Lifeless Planet Xbox One, Windows, Mac, ca. € 20,-



Spirituelle Reise

Der Titel sagt es: Das bereits 2012 erschienene „Journey“ schickt seine Spielerinnen und Spieler nicht auf einen Spaziergang, sondern vielmehr auf eine Reise, die sie – sogar gemeinsam mit zufällig zuteilten menschlichen Mitspielern – von kargen Wüsten über Ruinenstädte bis hin zu eisigen Berggipfeln führt. Die optisch und atmosphärisch beeindruckende Wanderung ist ein Erlebnis, das Emotionen und Sehnsüchte wach werden lässt – ein Ausnahmespiel. Noch heuer soll die remasterte PS4-Version erscheinen.

Journey, PS3, PS4 (in Kürze), ca. € 13,-



Die A1 Kombi jetzt in Aktion.

Verlässliches WLAN-Internet für Zuhause.



**Gratis
Herstellung**

Unlimitiert surfen zum Aktionspreis:

- Verlässliches, unlimitiertes Festnetz-Internet inkl. WLAN
- Inklusive Telefonie-Anschluss und Mobilfunk
- Auf Wunsch A1 TV jetzt 6 Monate gratis

Einfach A1.

